



ZUKUNFTSMATERIE

Das Zusammenspiel von Technologie und Mensch in der Industrie

VON SANDY STRASSER

Er hat das Wort „Megatrend“ erfunden und die „Globalisierung“ bekannt gemacht: Seit mehr als 20 Jahren verblüfft der US-Autor John Naisbitt mit Prognosen über die Zukunft. Naisbitt ist mehrfacher Bestseller-Autor und 15-facher Ehrendoktor. Seinen Ruhm verdankt er vor allem seinem 1982 erschienenen Bestseller „Megatrends“, in dem er als einer der Ersten den Übergang von der Industrie- zur Informationsgesellschaft voraussagte und die Grundzüge der Globalisierung beschrieb. Im Jahr 2000 heiratete er seine deutsche Verlegerin, Doris Naisbitt. Seitdem schrieb das Paar sieben Bestseller als Co-Autoren. Im Rahmen ihrer Erforschung wirtschaftlicher, sozialer und kultureller Entwicklungen bereisen sie Länder in Asien, Lateinamerika, Afrika, Europa und den USA, und schreiben Beiträge und Kolumnen für erstklassige Publikationen. Sie sprechen in Konferenzen und beraten Regierungs- und Politinstitutionen. Wir haben beide zum Interview gebeten.

John und Doris, was ist für Sie als Trend- und Zukunftsforscher generell das Aufregende am Beobachten von Gesellschaften?

Wir bezeichnen uns nicht als Trendforscher. Wir beobachten die Gegenwart, und daraus lassen sich Schlüsse für zukünftige Entwicklungen ziehen. Das Spannende daran ist das langsame Erkennen von Mustern. Dabei kann man sich nicht auf einzelne Informationen verlassen, sondern muss verschiedene Quellen, einschließlich persönlicher Erfahrungen, heranziehen. Man könnte es mit dem Zusammensetzen eines großen Puzzles vergleichen, bei dem nur das Verbinden der einzelnen Teile ein Gesamtbild ergibt. Allerdings hat man dabei nicht die Hilfe eines realen Puzzles, wo man das fertige Bild ja abgebildet vor sich sieht und die einzelnen Teile dementsprechend zuordnen kann. Wir wissen nie, was das fertige Bild zeigen wird. Um das herauszufinden, muss man nach allen Richtungen offen sein. Und das ist sehr spannend.

An welchen Symptomen erkennt man, dass sich die Menschen zunehmend abhängig machen von Technologien, vor allem aber vernetzter Digitalität?

Die New York Times hat Mobiltelefone als neue Droge bezeichnet. So weit würden wir sicher nicht gehen. Aber besonders junge Leute sind geradezu mit ihren Mobiltelefonen verwachsen. Es ist schon absurd, wenn sich Leute in Lokalen treffen und jeder weiter seine Nachrichten verschickt oder checkt. Wo bleibt der reale Austausch? Es besteht anscheinend ein gewisses Maß an Angst, nicht jederzeit erreichbar zu sein, etwas zu versäumen. Traurig ist es, wenn wirkliche Freundschaften durch „friends“ ersetzt und „likes“ zur Währung von Werten gemacht werden.

Inwiefern besitzt der Faktor Mensch trotz stetiger Entwicklungen in diesem Bereich dennoch einen Wettbewerbsvorteil?

Noch sind wir nicht ferngesteuert oder Teil eines automatischen Prozesses. Talent, Engagement und Einsatz sind

heute noch genauso wichtig wie in analogen Tagen. Gerade in Entwicklungsländern öffnen die technischen Möglichkeiten viele Chancen. Es ist aber immer der einzelne Mensch, der sie nutzt oder verpasst. Einst chancenlose Klein- und Kleinstunternehmer in afrikanischen Ländern passen zum Beispiel ihre Angebote im Onlinemarkt den lokalen Verhältnissen an und sind dabei sehr innovativ. Sie entwickeln Apps und sind bereit, sie jederzeit zu verändern. Je flexibler, desto erfolgreicher sind sie. Die Zeit, in der Unternehmen in Jahrzehnten und mit Bedacht gewachsen sind, ist vorbei. Die meisten Start-ups folgen dem Try-and-Error Prinzip. Springt die Sache nicht an, wird sie verworfen.

Wie findet man die richtige Balance zwischen Technologie und Mensch in der Industrie?

Dafür kann man keine allgemeingültigen Regeln aufstellen. Es ist wie der richtige Ausgleich zwischen Arbeit und Freizeit. Die Balance sollte sich einpendeln. Die derzeitige Herausforderung ist der reale Blick in die Zukunft. Ein Zahn-techniker sollte wissen, dass sein Job ein Ablaufdatum hat, besonders, wenn es sich um Routinearbeiten handelt. Dasselbe trifft auf Anwaltshilfen und andere Back Office-Jobs zu. Oder auf die Kassiererinnen in Supermärkten. Ganze Berufsgruppen kamen und werden wieder gehen. Es ist nicht eine Frage der Balance, sondern des rechtzeitigen Umstiegs oder der Weiterbildung. Wir können nicht damit rechnen, dass Unternehmen eine Kostensenkung durch Digitalisierung zugunsten einer besseren menschlichen Balance aufschieben. Wenn wir zurückschauen, haben wir diese Entwicklungen immer wieder durchlaufen. Und entgegen allen Prognosen haben neue Technologien auch neue Arbeitsplätze geschaffen. Das negative Szenario von Volkswirtschaften ist nicht das Drehen des Arbeitsmarktes, sondern ein Stillstand in der Entwicklung.

In Ihrem Buch „High Tech/High Touch“ von 1999 gebrauchten Sie diese beiden Begrifflichkeiten als Formel, um die Art zu beschreiben, wie wir bisher auf Hochtechnologie reagiert haben. Erläutern Sie uns diesen Ansatz bitte.

In High Tech/High Touch ging es vor allem um die Balance im persönlichen Bereich. Welche Technologien lassen wir in unser Leben? Welchen Stellenwert geben wir ihnen? Wie beeinflussen uns Gewaltspiele, die Gewalt als etwas Natürliches verkaufen. Wir sind nicht nur, was wir essen, wir sind auch spirituell das Resultat dessen, womit wir unser Denken füttern. Die Gefahr, und das trifft nicht nur auf Social Networks, sondern auch auf TV-Serien zu, ist das völlige Eintauchen in eine Scheinwelt. Wenn der Unterschied zwischen echt und unecht verschwimmt und kein Unterschied zwischen machbar und wünschenswert gemacht wird, kann man nicht mehr von einem ausgewogenem High Tech/High Touch sprechen.

Inwiefern ist diese These heute mehr denn je aktuell?

Wir wissen, dass Roboter in Zukunft eine ganze Reihe von Aufgaben übernehmen werden, die man heute noch manuell erledigt. Einen alten Menschen mithilfe eines Roboters in ein Bad zu heben, ist eine große Erleichterung. Es ersetzt

aber nicht die Anteilnahme und das mitfühlende „Wie geht es Ihnen?“ eines Pflegers oder einer Pflegerin. Viele Services wie Facetime, Skype, WeChat und andere erlauben uns heute, einander über alle Distanzen zu sehen, das ersetzt aber keinesfalls das persönliche Treffen oder eine Umarmung. Eine gefährliche Entwicklung sind dabei die sogenannten Echochambers. Wer sich nur noch in gleichgeschalteten Meinungszirkeln bewegt, verliert die Fähigkeit, Menschen, Sachlagen und Dinge, einschließlich der eigenen Meinung, kritisch zu betrachten. Wenn wir erlauben, dass Algorithmen Meinungen manipulieren und damit Entscheidungen treffen, wird es kritisch. Und trotzdem steht auch dahinter noch immer der Mensch.

Was ist heutzutage außerdem wichtig, um bei aller Digitalität das menschliche Gefühl und Miteinander nicht aus den Augen zu verlieren?

Für die Erwachsenen beginnt es mit der Selbstkontrolle, um zu steuern, inwieweit wir die Technik in unser Leben lassen. Selbstkritik ist notwendig, um zu erkennen, wann wir in Gefahr sind, diese Kontrolle zu verlieren. Vor allem aber sollten Kinder auf die Möglichkeiten und Gefahren im Umgang mit Digitalität hingewiesen werden. Die Erziehung zum Umgang mit sozialen Netzwerken muss fast schon im Vorschulalter beginnen.

Welche Relevanz haben technologische Veränderungen auf unser Sozialverhalten?

Das hängt ganz vom Einzelnen ab und kann von der Vereinsamung bis zur Bereicherung führen. Oft bilden problematische persönliche Verhältnisse den besten Nährboden für eine schädigende Anwendung technischer Möglichkeiten. In Familien, die Kommunikation auf ein Minimum beschränken, werden vor allem die Kinder nach anderen Kommunikationsquellen und -formen suchen. Und dabei bieten soziale Netzwerke und ein virtueller Freundeskreis einen scheinbar einfachen Ersatz. Es ist nicht die Veränderung der Technologie, sondern das bereits bestehende Sozialverhalten, das den Umgang mit eben jenen Technologien positiv oder negativ besetzt.

Was ist Ihre persönliche Idealvorstellung von einer modernen Gesellschaft?

Wir sind heute in jeder Beziehung mobiler. Wir können nicht nur viele Länder der Welt bereisen, sondern auch Menschen aus aller Welt kennen lernen. Unsere Berufswelt bietet kaum mehr lebenslange Anstellungen, aber dafür die Möglichkeit, immer wieder Neues zu lernen und neue Berufe auszuüben. Und das bis ins hohe Alter. Viele Arbeiten sind durch die Technik wesentlich leichter geworden, und wir haben heute die Welt als Markt, wenn wir das möchten. Natürlich kann man all diese Dinge auch negativ besetzen. Für den Zugang zu Veränderungen gibt es weder Regeln noch Vorschriften. Es hängt immer vom Einzelnen ab, wie Errungenschaften und Herausforderungen gesehen werden.

Bedenklich ist aber, dass die Politik weit von einer Modernisierung entfernt ist. Parteipolitisches, von Wahlzyklen

geprägtes Denken verhindert Entscheidungen, die die Wettbewerbsfähigkeit eines Landes und damit die Voraussetzungen für das wirtschaftliche Wohlergehen der Bürger behindern, anstatt es zu fördern. Nicht einmal so offensichtliche Notwendigkeiten wie eine Bildungsreform, die von allen gefordert wird, kann umgesetzt werden. Eine ideale moderne Gesellschaft besteht nicht nur aus den Bürgern, es schließt notwendige Anpassungen der sozialen, wirtschaftlichen und politischen Rahmenbedingungen mit ein. Das werden wir, zumindest mittelfristig, kaum erreichen.

naisbitt.com

DORIS NAISBITT

Doris Naisbitt ist eine Beobachterin der globalen sozialen, wirtschaftlichen und politischen Trends, Direktorin des Naisbitt China Institutes, Autorin, Co-Autorin und Kolumnistin in deutschen und chinesischen Medien. Neben der Erforschung zukünftiger globaler Entwicklungen widmet sie sich der Förderung der Persönlichkeitsentwicklung. Ihre persönliche Erfahrung, eine erfolgreiche Karriere erst später im Leben zu beginnen, inspiriert das Publikum und ermutigt Menschen dazu, ihr eigenes Leben neu zu erfinden. „Wie man aus seinen Talenten das Beste macht“ ist die Überschrift von Doris Naisbitts Kolumne, die alle zwei Wochen in China Youth Daily, Chinas zweitgrößter Zeitung, erscheint. Doris und John Naisbitt leben in Wien und China.

JOHN NAISBITT

Naisbitt, Autor des Nummer 1-Bestsellers der New York Times, „Megatrends“, steht seit der Veröffentlichung 1982 im Rampenlicht der Verlagswelt. Fast zwei Jahre war sein Buch einer der größten Erfolge in der Geschichte des Verlagswesens mit mehr als 14 Millionen verkauften Exemplaren in 57 Ländern. Dem folgten internationale Bestseller, wie die „Korporation“ 1985, „Megatrends 2000“ im Jahr 1990, „Global Paradox“ 1992, „Megatrends Asia“ 1995, „High Tech/High Touch“ 1999 und „MindSet!“ im Jahre 2006. In seiner früheren Karriere war John Naisbitt im Vorstand von Kodak und IBM. Mit 34 Jahren wurde er zum stellvertretenden Sekretär für Bildung unter dem US-Präsidenten John F. Kennedy ernannt. Nach dem Attentat auf den Präsidenten war er ein Special Assistent von Präsident Lyndon B. Johnson. Angesprochen durch die sozialen und rassistischen Turbulenzen in amerikanischen Städten, begann John Naisbitt mit der Analyse sozialer und politischer Entwicklungen in den USA, die 1982 zur Veröffentlichung von „Megatrends“ führte.